



Auf der Strecke
Spleens der Alphatiere:
Impuls-Chef Herbert Nißel
fährt Kart | Seite 26

AGENDA

In der Defensive
Tim Borowski soll Werder
Bremens Hurrafußball
zähmen | Seite 27



FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND

KOMMENTAR | REPORTAGE | HINTERGRUND

DONNERSTAG, 1. OKTOBER 2009

Drei Chinesen, sechs Dekaden

VON CHRISTIANE KÜHL, SHANGHAI

Jiang Yufei schaut ihren Großvater mit großen Augen an. So etwas hat sie noch nie gehört. „Als ich jung war, wäre es unmöglich gewesen, sich mit Ausländern zu treffen“, hat Shao Bingquan gerade gesagt, „man hätte uns ins Gefängnis geworfen.“ „Aber warum?“, fragt seine Enkelin. Der 13-Jährigen fällt es schwer, das alles zu glauben. In der gemütlichen Wohnung ihrer Großeltern erinnert nichts an die frühen Jahre der Volksrepublik China, in denen die Großeltern keine Ausbildung machen durften, nur weil sie aus der falschen politischen Richtung kamen. Und kaum etwas über das Ausland wussten.

Heute feiert die Volksrepublik China ihren 60. Jahrestag. Shao Bingquan ist neun Jahre älter. Er hat das Kriegsende erlebt und den Aufbruch nach 1949. Den revolutionären Irrsinn der Mao-Jahre, das Wirtschaftswunder der Reformära und den atemberaubenden Sprung seines Heimatlandes in die Moderne. Er hat schon mehr erlebt, als eigentlich in ein Menschenleben passt.

Die Familie steht stellvertretend für viele in China, die im Zeitraffer einen atemberaubenden Wandel ihres Landes erleben – vom blutigen Experimentierfeld der Kommunisten bis zur Wachstumsmaschine der Welt: Shaos Tochter Wenqi wuchs in der Zeit des Übergangs auf, nach den wahnwitzigen Revolutionsjahren beruhigte sich das Land, es entstand bescheidener Wohlstand, und es gab etwas persönlichen Freiraum. Enkelin Yufei ist ein Kind der bunten Konsumgesellschaft der Gegenwart, in der Kinder des Mittelstands viel bekommen, aber auch viel leisten müssen, um mit 18 Jahren einen der begehrten Studienplätze zu ergattern. Drei Generationen, drei Leben, die für Epochen Chinas stehen.

Der Alltag der Großeltern wurde noch mittelbar von Staat und Politik bestimmt. Die Regierung entschied über Ausbildungsweg und Job. Staatsbetriebe und ländliche Kollektive versorgten und kontrollierten Angestellte von der Wiege bis zum Grab. Erst die Generation der Enkelin kann nun weitgehend autark von Politik aufwachsen. Es war ein weiter Weg.

Nach dem Abschluss der unteren Mittelschule findet Shao Bingquan 1956 keine Ausbildung. Das Problem: seine Herkunft. Er stammt aus einer einst wohlhabenden Familie aus der Küstenregion Zhejiang, die von der Kommunistischen Partei enteignet wurde. Die Kommunisten haben das Prinzip des vorrevolutionären China auf den Kopf gestellt: Früher durften nur Wohlhabende studieren – jetzt nur noch Kinder armer Bauern und Arbeiter.

Shao Bingquan findet einen Ausweg. Der Parteivorsitzende Mao Tse-tung will die kargen Hochebenen und Gebirge, Heimat von Tibetern und muslimischen Turkvölkern, entwickeln und mit Han-Chinesen besiedeln. Die ländlichen Schulen locken mit kostenloser Ausbildung. Und so reist Shao mit 16 Jahren in die ferne Hochlandprovinz Qinghai. „Wir waren damals eine ganze Gruppe“, erinnert sich der 69-Jährige. „Nur wenige kamen zurück. Die meisten blieben dort und heirateten.“

Shao bleibt fast 40 Jahre. Er lernt dort seine Frau Zhong Minjie kennen. Auch sie hat in Schanghai keine Arbeit bekommen, denn ihr Vater ist ein hoher Beamter der von den Kommunisten verjagten Nationalisten. Shao wird Agrarexperte, erforscht im Auftrag des Staates die Aufzucht der Kühe. Seine Gruppe ist eine Art Vorhut des Treckgen Westen und aufs Land; zehn Jahre später schickt Mao Millionen Jugendliche in die Dörfer, damit sie die Härten des Bauernlebens kennenlernen. Viele müssen Jahrzehnte dort bleiben, können nicht studieren und heißen heute im Volksmund die „verlorene Generation“.

Mit Pomp feiert die Volksrepublik China heute ihren 60. Geburtstag. Der rasante Aufstieg des Reichs fasziniert und ängstigt den Westen gleichermaßen. Wir erzählen die Entwicklung des Landes am Beispiel einer Familiengeschichte



Die Kulturrevolution stürzt das Land ins Chaos. Die Regierung bekämpft Geschäftsleute und wohlhabende Bauern, verstaatlicht Unternehmen und Agrarland. Staatsfirmen werden wie Behörden geführt, Bauern schufen in Volkskommunen für das Gemeinwohl und eine Schale Reis. Kinder denunzieren ihre Eltern wegen angeblicher Konterrevolution, Nachbarn und Kommilitonen einander. Tausende sterben, Kulturgüter versinken in Schutt und Asche.

Erst 1979 ändert Deng Xiaoping den Kurs. Unter ihrem neuen Vorsitzenden beschließt die Kommunistische Partei tiefgreifende Reformen und testet in vier Wirtschaftszonen den Kapitalismus und den Handel mit dem Ausland. Bauern bekommen eigene Landparzellen, Privatfirmen werden erlaubt. Viele Chinesen ergreifen diese Chance mit beiden Händen und arbeiten sich und das Land hoch.

Shao Bingquan und seine Freunde nennen ihre Jugendzeit nach einem alten Sprichwort „Fan tian fu di“: „den Himmel und die Erde umstülpen“. 30 Jahre Dauerrevolution haben Spuren hinterlassen. Die größte Veränderung zu damals, sagt Shao, sei das Ende der permanenten Kämpfe gegeneinander. Heute streben die meisten Chinesen nach materiellem Wohlergehen und Sicherheit.

Shao und seine Frau Zhong sitzen auf dem Sofa in ihrer Wohnung, hoch oben in einem Apartmentblock im Westen Schanghais. Bis zum Horizont breiten sich die Hochhäuser der Millionenstadt aus. An der Wand hängen Tuschezeichnungen. Die Küche ist modern, es gibt eine Dusche, einen Fernseher und eine Klimaanlage. Dinge, von denen sie früher nur träumen konnten.

Tochter Wenqi hat die Wohnung für ihre Eltern gekauft. Und für sich selbst eine im Stockwerk darüber. Die Enkelin hat ein Zimmer in beiden. An den Wänden in ihrem Zimmer bei den Großeltern hängen Poster taiwanischer Rockstars und von der kanadischen Sängerin Avril Lavigne.

Mit Wenqi ist die Familie in der Mittelschicht angekommen. Die 39-Jährige ist zum zweiten Mal verheiratet, mit einem Amerikaner, den sie auf einer dreimonatigen Dienstreise in die USA kennengelernt hat. Sie spricht Englisch und arbeitet seit 2000 für eine US-Finanzberatung. Jetzt will sie mit der Tochter für eine Weile in die USA gehen. Ihr Mann ist bei der Armee; nach dem Ende seines Vertrags wollen sie zu dritt nach Schanghai zurückkehren.

In Shao Wenqis Jugend galten die USA als imperialistischer Feind. „Das Leben war so arm“, erinnert sie sich. „Meine Mutter zwang uns zu lernen, obwohl das damals nicht viel zählte.“ Es war die Zeit nach der Kulturrevolution, in der Maos „Rote Garden“ die Schulen verließen und durchs Land zogen. Das Bildungssystem war zerfallen und wurde in den 70er-Jahren erst allmählich wieder aufgebaut. Ideologie dominierte das Leben. Als Teenager mussten Wenqi und ihre Klassenkameraden aufmunternde Briefe an die Soldaten schreiben, die 1979 im Grenzkrieg gegen Vietnam kämpften. Wenqis Briefpartner starb im Gefecht. Ihre Tochter Yufei hat heute eine deutsche Brieffreundin in Nürnberg.

Das Studium absolviert Shao Wenqi an der Erdöl-Universität im abgelegenen Nanchong in der Provinz Sichuan – sie hat keine andere Wahl. „Meine Prüfungsnoten waren nicht so gut. Wir waren dort fast nur Studenten vom Land.“ Auf das Betreiben ihrer Mutter studiert sie Englisch. Nach dem Examen wird sie zur Arbeit in ein Ölfeld in der Küstenprovinz Jiangsu geschickt.

Viele Absolventen dieser Generation ziehen so von einer Provinz zur nächsten. Auf dem Ölfeld muss Shao Wenqi englische Daten auswerten, für Ingenieure, die nur Chinesisch können. Sie heiratet einen ehemaligen Dozenten ihrer Universität, das Paar zieht mit der kleinen Tochter weiter nach Shanghai. Dort arbeitet Wenqi als Reiseleiterin beim staatlichen Reisebüro CITS.

In diesen Jahren zerbricht ihre Ehe. Ihr Mann gibt alles für die Firma, sie will das Leben auch genießen. Es sind die Jahre, als in China erstmals eine Freizeitkultur entsteht. Die Menschen haben ein wenig Geld über, machen Ausflüge, gehen ins Restaurant. Ihre Arbeit suchen sie sich selbst, auch bei ausländischen Firmen, von denen immer mehr ins Land kommen.

Umso größer ist der Schock 1989, als die Regierung eine Demonstration auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking mit Panzern auseinanderreibt – Hunderte Menschen werden getötet. Politisch wirft das Massaker das Land weit zurück, die kleinen Freiräume, die viele im Privaten haben, bleiben oft unberührt.

Der Ärger, der heute nach außen dringt, richtet sich hauptsächlich gegen korrupte Beamte, die etwa Land oder Häuser für Immobilienprojekte beschlagnahmen. Meist handelt es sich dabei um lokale Konflikte, direkte und offene Systemkritik ist in der Bevölkerung eher selten. Wer von Korruption nicht betroffen ist, lebt weitgehend apolitisch – vor allem die junge Generation.

So wie Yufei, die Enkelin. Sie liebt Großstädte, sagt sie, denn da kann man „am besten shoppen“. Sie mag Steaks und Pizza. Sie findet Nike cooler als Adidas. „Die Mädchen reden über Sportschuhe und Klamotten, Stil und Mode“, sagt Yufei und klingt wie ein Mädchen, das in jeder Großstadt der Welt leben könnte. Ein Konsumkind eben.

Einen iPod hat sie natürlich auch. Yufei ist aber kein Kind, das im Luxus lebt. Sie bekommt wie jeder Teenager Taschengeld – und hat einen harten Alltag: Um 17 Uhr kommt sie aus der Schule, erst um 21 Uhr hat sie ihre Hausaufgaben geschafft.

Chinas Schulsystem ist heute, knapp 40 Jahre nach der Kulturrevolution, gnadenlos. Alle paar Jahre entscheiden Prüfungen, ob Kinder weiter die Schule besuchen können, und der Aufnahmetest für die Universität ist ziemlich hart.

Yufei freut sich, durch die Zeit in den USA ein wenig Pause zu haben von diesem Stress. Als Erste in der Familie hat sie schon in der Schule Englisch gelernt. Und einen neuen Namen für die neue Heimat hat sie sich auch schon gegeben: Auf Englisch nennt sie sich Cindy.



60 Jahre Geschichte: Während der Kulturrevolution schickte der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, **Mao Tse-tung** (o.) Millionen **Jugendliche** (2.v.o.) zur Feldarbeit aufs Land, um die Härten des Bauernlebens zu erlernen. Sein Nachfolger **Deng Xiaoping** (3.v.o., l.) öffnete China gegenüber dem Westen und begoss das nicht nur mit Bundeskanzler **Helmut Schmidt** (3.v.o., r.). Der Agrarexperte **Shao Bingquan** (l.) erlebte den Wandel seines Landes am eigenen Leib. Er arbeitete 40 Jahre auf dem Land, bevor er mit seiner Frau **Zhong** nach Schanghai zurückkehrte. Jetzt profitieren vor allem seine Tochter **Wenqi** und seine Enkelin **Yufei** von der neuen Offenheit ihrer Heimat. Chinas **Wirtschaft** (u.) gehört inzwischen zu den führenden der Welt

